

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

3. Jahrgang.

October 1879.

No. 10.

Predigt am Reformationsfeste.

Geliebte in Christo! Wir feiern heut das Reformationsfest, d. h. das dankbare Gedächtniß der Reinigung und Erneuerung der christlichen Kirche, welche vor vierthalbhundert Jahren geschehen ist. Wie Gott einst arme, geringe Leute zu seinen Aposteln erwählte, durch deren Wort die schreckliche, seelenverderbliche Macht des Heidenthums gebrochen und die Kirche Gottes auf Erden gebaut wurde, so gefiel es Gott auch in seiner Weisheit, zur Reinigung und Wiederherstellung der durch die mannigfaltige Verführung des Antichrists, des Pabstes, verderbten Kirche sich eines vor der Welt gar geringen Werkzeuges zu bedienen. Ihr wisset, wer dies Werkzeug war, nämlich Dr. Martin Luther, eines armen Bergmanns Sohn. Wie aber einst Johannes der Täufer zuerst in der Wüste war und in der Stille und Einsamkeit vom Geiste und Worte des Herrn zubereitet wurde, ehe er mit seiner Heroldstimme und seinem Zeugniß von Christo vor das Volk Israel trat, so erzog Gott auch zuvor in dem stillen Kloster und der einsamen Mönchszelle jenen Zeugen der Wahrheit, der seine Stimme mündlich und schriftlich erheben sollte als eine Posaune, um mit Kraft aus der Höhe angethan die evangelische Wahrheit unerschrocken und unablässig zu bezeugen. In der Verborgenheit des Klosters mußte er erst die verzehrende Heiligkeit und den Fluch des Gesetzes gründlich an seinem Herzen erfahren. Der Hammer der heiligen zehn Gebote mußte zuvor alle Selbstgerechtigkeit in ihm zerbrechen. Der Eifer des heiligen und gerechten Gottes mußte jedes Vertrauen auf menschliches Verdienst und menschliche Genugthuung für die Sünde, auf mönchisches Beten, Fasten, Wachen, Kasteien, Ringen und Kämpfen in ihm verzehren. Unter dem Gefühl des Zornes und Gerichtes Gottes, in der Angst des Gewissens, in der Furcht des Todes, im Vorschmack der Höllequal mußte er an aller eignen Kraft verzweifeln lernen, an seiner Gerechtigkeit vor Gott mitwirken und die Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit, auch nur zum Theil, sich verdienen zu können. „Ich bin“, sagt er selbst, „zwanzig Jahre ein Mönch gewesen und habe mich gemartert mit

Beten, Fasten, Wachen, Frieren, daß ich allein für Frost möchte gestorben sein; ich habe Gott gesucht mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und ich hätte mich, wenn's länger gewähret, damit zu Tode gemartert.“ — Nachdem jedoch das Gesetz sein Werk, rechte Erkenntniß der Sünde zu wirken, an ihm gethan hatte, blies der Herr durch seinen Heiligen Geist mittelst des Evangeliums das Fünklein des Glaubens in ihm zur hellen Flamme an; denn da er immer mehr in seiner steten Angst und Arbeit in die heilige Schrift getrieben und davon angestrahlt wurde, so wurde er auch je länger je mehr innerlich von der seligmachenden Wahrheit erleuchtet, welche das Evangelium den Menschen bringt, nämlich, daß der Mensch allein aus Gnaden durch das Verdienst Christi, wenn es im Glauben ergriffen und angeeignet wird, vor Gott und dem eigenen Gewissen als gerecht erklärt und von aller seiner Schuld losgesprochen werde.

Diese Sonne der evangelischen Wahrheit durchbrach denn endlich mit großer Gewalt alle Nebel, womit das Gesetz und mancherlei Menschenlehre die göttliche Gnade ihm verdeckt gehalten hatte, und erfüllte sein Herz mit Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste, wie er denn selbst davon unter anderem sagt: „Hier fühlte ich alsbald, daß ich ganz neu geboren wäre und nun gleich eine weite, aufgesperrte Thür, in das Paradies selbst zu gehen, gefunden hätte.“ Und einem Freunde schreibt er: „Mein lieber Bruder, lerne Christum und zwar den Gekreuzigten, lerne ihm singen und an dir selbst verzweifelnd sprechen: „Du, mein Herr Jesu, bist meine Gerechtigkeit, ich aber bin deine Sünde; du hast angenommen, was mein ist, und mir gegeben, was dein ist; du hast angenommen, was du nicht warst, und mir gegeben, was ich nicht war.“

Nachdem nun Luther so durch die innere lebendige Erfahrung der seligmachenden Kraft der Predigt von Christo zubereitet war, wurde ihm zunächst durch den schändlichen Ablasskram bald die Gelegenheit geboten, diese beseligende Wahrheit, diese große That Gottes des Heiligen Geistes öffentlich und freudig zu bekennen; und so geschah es, daß durch sein immer kräftiger werdendes Zeugniß von der Wahrheit des Evangeliums und von dem durch das antichristliche Pabstthum entstandenen unermesslichen Verderben der sogenannten Christenheit die Kirche Gottes wieder gereinigt und erneuert, die heilige Schönheit des christlichen Glaubens von der papistischen Verzerrung und Mißgestalt befreit wurde und überall in der Christenheit ein neues göttliches Leben im Geist und in der Wahrheit aufblühte. Und dieser Segen der Reformation der Kirche ist auch auf uns gekommen; laßt uns darum das Gedächtniß dieses durch Dr. Luther ausgerichteten Gotteswerkes mit dankbarer Freude uns zu reichem erneuertem Segen für uns begeben. Wir wollen uns dazu ermuntern durch ein Schriftwort, das wir aufgezeichnet finden im Briefe St. Pauli an die Epheser, wo es im fünften Capitel im achten und neunten Vers also lautet: „Ihr waret weiland

Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn; wandelt, wie die Kinder des Lichts."

Der Apostel erinnert in den verlesenen Textesworten die Christen sowohl an den traurigen Zustand geistlicher Finsterniß, in dem sie sich vorher befunden hatten, als auch an die große Gnade, die ihnen durch das Evangelium von Christo zu Theil geworden war, und ermahnt sie dann, der empfangenen Gnade gemäß im Lichte des Evangeliums zu wandeln. So wollen denn auch wir diese Ermahnung des Schriftworts beherzigen, indem wir bei dem

Gedächtniß der gesegneten Kirchenreformation

uns erinnern lassen

1. an **die Finsterniß**, aus welcher uns Gott durch die Reformation errettet hat;
2. an **das helle Licht**, in welches wir dadurch versetzt sind, und
3. an **den Dank**, den wir durch den Wandel in diesem Lichte erweisen sollen.

1.

Was der Apostel in unserem Texte den, aus der Nacht des Heidenthums bekehrten, Christen zu Ephesus sagt: „Ihr waret weiland Finsterniß“, das gilt auch im Großen und Ganzen von denen, welche vor der Reformation Christen hießen. Selbst der erbitterte Feind Luthers, der Jesuit und Cardinal Bellarmin, gestand ausdrücklich zu, daß einige Jahre, ehe Luthers Kezerei, wie er es nennt, entstanden sei, fast gar keine Religion mehr dagewesen sei. Der Cardinal Peter D'Ailly bezeugte etwa hundert Jahre vor Luthers Auftreten, es sei eine gemeine Rede geworden, daß die Kirche in einen solchen Zustand gerathen sei, daß sie durch keine andere, als von Gott verworfene Leute regiert zu werden verdiene. Der papistische Bischof Martin Cromerus erklärte, es sei zu verwundern, daß der gemeine Mann die christliche Religion nicht mit Füßen trete und auszische, da es so weit gekommen sei, daß selbst die Priester, auch die vornehmsten, kaum wissen, warum sie Christen heißen und worin die christliche Religion bestehe. „Tag und Nacht“, sagt er, „haben wir mit unsern Zinsen und Zehnten zu thun und haben die heilige Schrift weit von uns in's Elend verjagt. Das Volk lernt gewißlich jetzt mehr Böses als Gutes von den Priestern.“ — Und wie konnte es auch anders sein? Statt der Predigt des Wortes Gottes erzählte man dem betrogenen Volke allerlei erlogene, abergläubische Geschichten von sogenannten Heiligen. Statt die Unbußfertigen und Gottlosen mit dem Fluche des Gesetzes und dem Borne Gottes heilsam zu erschrecken, schwazte man ihnen nur etwas von der Hitze des erdichteten Fegfeuers vor, aus dem man jedoch durch den Kauf von Seelenmessen sich wieder retten könne. Statt den heilsbegierigen Seelen

Christum als den für sie gekreuzigten und auferstandenen Tilger der Sünde vor die Augen zu malen und sie zur gläubigen Aneignung seines Verdienstes, welches die Sündenschuld der ganzen Welt getilgt hat, tröstend herzu zu locken, wußten sie nichts, als die Herrlichkeit des päpstlichen Ablasses zu preisen, der zur Vergebung begangener sowohl, als noch zu begehender Sünden hinreiche. Statt die durch den Glauben Gerechtfertigten zur Nachfolge Christi zu ermahnen, damit sie ihren Glauben durch die Liebe bethätigen, betrogen sie das Volk mit der Lüge von den heiligen und verdienstlichen Werken der Möncherei, der Wallfahrten, der Enthaltung von Speisen, überhaupt des äußerlichen Gehorsams gegen die Befehle des Papstes. Anstatt sie zu gläubigem, vertrauensvollem Gebete und Anrufung Gottes anzuhalten, trieben sie das unwissende Volk zur Anbetung der Heiligen und Heiligenbilder und Reliquien, um durch Berührung der Knochen, Kleider und sonstiger, wahrer oder erlogener, Ueberreste verstorbener Heiligen sich die wunderthätige Hülfe derselben zu Nütze zu machen.

Die Folge all solcher und anderer papistischen Lügen, Gebote und Menschenfahrungen war die vollständige, bis ins Mark hinein dringende Verderbniß der Kirche und zwar in zweifacher Weise. Die Gelehrten, welche seit etwa hundert Jahren vor Luther mit großem Eifer die Bücher der alten heidnischen Griechen und Römer studirten, verachteten und verspotteten die Märlein und die Menschenfahrungen der Priester und Predigermönche, versielen aber, indem sie den Aberglauben verlachten, um so tiefer in den Unglauben. Indem sie die papistische Spreu aus ihrem Geiste auszufegen suchten, setzten sie zugleich den edlen Weizen des Wortes Gottes hinweg. Sie verwarfen mit dem Papstthum auch die Kirche Gottes, die darunter das Kreuz trug. Indem sie sich innerlich aus dem knechtischen Joche des Antichrists zu Rom zogen, stießen sie auch das sanfte Joch ihres Herrn Christi mit Verachtung von sich. Das gemeine Volk dagegen gerieth in die tiefste Unwissenheit und den unsinnigsten und maßlosesten Aberglauben. Es glaubte wirklich an die Machtvollkommenheit des Papstes, daß er Gott auf Erden sei und die Gewalt habe, Gesetze zu geben, die alle Christenmenschen bei Verlust ihrer Seligkeit halten müßten; daß er Macht habe, sogar Christi Ordnungen aufzuheben und z. E. dem Volke den Kelch im heiligen Abendmahl zu entziehen. Es glaubte, daß des Papstes, nicht aber der heiligen Schrift Aussprüche untrüglich und unfehlbar seien; daß des Papstes Bann, er sei recht oder unrecht, von der Kirche Gottes ausschließe und dem Teufel übergebe; daß die Menschen vom Papste die Vergebung begangener oder noch zu begehender Sünden um Geld erkaufen könnten. Es glaubte, daß der Papst aus göttlichem Recht die Macht habe über alle Reiche der Welt, daß er nach seiner Willkür könne Könige ein- und absetzen, weltliche Reiche ordnen, die Unterthanen ihres Eides und Gehorsams gegen ihre weltliche Obrigkeit entbinden u. dgl. Es gab sich wirklich dem Wahne hin, daß eine solche abgöttische Verehrung des Papstes

und der äußerliche Gehorsam gegen seine Befehle der Weg zur Seligkeit sei. — Darum war es nicht zu verwundern, daß aus so greulichem Aberglauben ein wüstes und zügelloses Leben folgte; denn jeder Ungehorsam gegen Gottes Gebot konnte ja schon im Voraus durch die erkaufte Gnade des Papstes vollkommen gesühnt werden. Man konnte z. B. von den päpstlichen Ablasskrämern Ablass für Zauberei um zwei Dukaten, für Mord um acht, für Meineid um neun bekommen. Was brauchten die Leute den unsichtbaren Gott zu fürchten, da sie den sichtbaren Gott, den Papst in seinen Dienern, alle Zeit zur Hand hatten, der ihr etwa erschrockenes Gewissen durch seine Ablassgnade heilen konnte und dessen Bann allein, und auch nur wegen eines Ungehorsams gegen ihn, zu fürchten war? Auch konnten sie von den überall umherlaufenden Bettelmönchen die Verdienste ihrer Möncherei sich erhandeln, und ein Sterbender durfte nicht daran zweifeln, daß er sogleich fröhlich gen Himmel fahre, wenn er noch rechtzeitig die schmutzige Kutte eines Mönches gekauft und sich damit bekleidet hatte. Aus solcher greulichen Finsterniß ist nun die Kirche durch das von Luther wieder auf den Leuchter gestellte Licht des Evangeliums errettet worden, indem zugleich das antichristliche Ungeheuer des Papstthums in der Schande seiner Blöße vor den Augen aller, die sehen wollten, dastand.

2.

Wenn der Apostel in unserem Texte den Ephesern sagt: „Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn“, so liegt darin für uns die Weisung, des hellen Lichtes zu gedenken, das Gott durch die Reformation über uns hat aufgehen und in unser Herz hat einziehen lassen. Es ist mit Worten nicht auszusprechen, welche hohe Wohlthat uns Gott damit erwiesen hat, daß wir die heilige Schrift, das theuere Wort Gottes, durch Luthers Arbeit und Fleiß in unserer Muttersprache haben und lesen können. Hatte der Papst früher die Quelle alles geistlichen Lichtes zur Seligkeit der Menschen, die heilige Schrift, dem Christenvolke entzogen, das Lesen der Bibel für eine der strafbarsten Sünden, die ein Laie begehen könne, erklärt, und viel tausend Menschen, die sich Stücke der heiligen Schrift zu verschaffen gewußt hatten und sie nicht fahren lassen wollten, deswegen enthaupten, erhängen, verbrennen, durch ausgesandte Soldaten erwürgen lassen, so dürfen wir doch jetzt nach Herzenslust aus diesem höchsten aller Schätze unsern Geist reich machen für Zeit und Ewigkeit, denn in der heiligen Schrift finden wir die gewisse, untrügliche Wahrheit wider allen Irrthum, die Freiheit von allen verderblichen Menschengeboten, den göttlichen Trost in aller Traurigkeit und allem Unglück, den Frieden Gottes wider alle äußere und innere Unruhe, den klaren, deutlichen, von Gott selbst uns gezeigten Weg zur Seligkeit, das ewige Leben wider den Tod und Verdammniß. Wir haben unsern HErrn Christum darin in seinem eigenen Worte und den Heiligen Geist, der uns durch dies Wort in

die ewige Gemeinschaft mit dem seligen Gotte einführt. Wir haben durch Luthers Dienst unsere schönen Gottesdienste, in denen wir den Herrn in unserer Muttersprache mit geistlichen und lieblichen Liedern loben und preisen, in denen wir unsere Kniee beugen, nicht vor Heiligenbildern und Todtengebeinen und erlogenen heiligen Kleidern und Ueberresten, sondern in seliger Anbetung vor dem dreieinigen Gott, der uns durch Christum verfährt ist und uns zur ewigen Seligkeit berufen hat. Wir haben durch Luthers Dienst das reine, unverfälschte Sacrament, das wir, als alle einander vollkommen ebenbürtige Brüder und Schwestern, ohne Unterschied von Priestern und Laien, am heiligen Altar genießen zur Vergebung der Sünden und Stärkung des Glaubens, und keiner ist ausgeschlossen, als der sich selbst durch Unglauben und Bosheit ausschließt. Wir haben durch Luthers Dienst unsere christlichen Schulen, in denen unsere Kinder von der zartesten Jugend an Gottes heiliges Wort lesen und verstehen lernen, die schönen, Herz und Geist beseligenden, biblischen Geschichten sich aneignen, wodurch ihr Kinderherz hingezogen wird zur Liebe zu dem Gott und Heiland, der sie durch das hohe, göttliche Werk der Erlösung schon selig gemacht und zu Gliedern seines ewigen Reiches bestimmt hat. Da lernen sie in dem herrlichen Katechismus Luthers die ganze christliche Lehre von der Seligkeit des Menschen, sie lernen die schönen Gesänge unserer Kirche singen, sie lernen im Geist und in der Wahrheit beten zu dem Gott, der auch ihr Herr und Heiland ist, und so viele andere nützliche Dinge nicht nur für das ewige, sondern auch für dieses Leben, in einer Weise, wie es in der Zeit vor der Reformation ganz unerhört war. Wir werden nicht mehr, wie unsere Vorfahren, geängstet mit der Fabel des Fegefeuers, nicht mehr, wie sie, zu ewigem Schaden betrogen mit der Lüge des päpstlichen Ablasses. Wir wissen, daß wenn wir uns von unsern Sünden zu dem lebendigen Gott bekehren und das für uns erworbene Verdienst Christi, des Sohnes Gottes, im Glauben ergreifen, so werden wir selig. Wir wissen, daß wir einen täglich offenen Zugang haben zu dem Gnadenthron unseres Herrn Jesu Christi, und was wir, durch sein Geist gelehrt, bitten, das sollen wir auch von ihm nehmen und können so alle Zeit unser Herz vor ihm stillen. Und da uns täglich solche hohe, göttliche Gnade zu Theil wird, so geben wir, die wir wahre Kinder der Reformation sind, uns auch dem treuen Heiland, der uns so theuer erkauft, hin zu willigem Gehorsam. Wir fragen nicht lange, wie wir gute Werke thun können, sondern wir wissen, daß ein Jeder in seinem Stande im Gehorsam gegen Gottes heilige zehn Gebote Gott gefällig und angenehm ist. So sind wir von dem himmlischen Licht des Evangeliums, das durch die Reformation über uns aufgegangen ist, zu unserer ewigen Freude beschienen und erleuchtet, und wer es an sich erfahren hat, was es heißt, der Hölle entfliehen und den Himmel erlangen, von aller Schuld der Sünde losgesprochen sein und den Frieden Gottes, die göttliche Wahrheit und die Gewißheit des ewigen Lebens im Herzen tragen,

durch das lautere Wort und Sacrament Gottes immer auf's Neue zu gottseligem Leben gestärkt, und so immer mehr ein Licht in dem HErrn werden, der wird auch Gott herzlich danken für die Wohlthat, ein Glied der lutherischen Kirche zu sein.

3.

Der wird aber auch drittens mit Freuden beherzigen, was der Apostel sagt: „Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn, wandelt, wie die Kinder des Lichts.“ Er wird seinen Dank für den Segen der Reformation durch seinen Wandel in dem Lichte dieser Reformation alle Zeit zu beweisen suchen. Es ist ja jede Sünde wider Gottes Gesetz, jede Verachtung Gottes und seines Wortes an jedem Menschen etwas Schändliches, das auch Gottes Zorn sicherlich nach sich zieht. Wenn aber wir Lutheraner, die mit geistlichen Gütern so reich von Gott begnadigt sind, in Sünden und Schanden hinleben und Gottes Wort verachten und versäumen, so werden wir ohne allen Zweifel ein um so schwereres Urtheil der Verdammniß empfangen, denn dann gilt von uns das Wort des HErrn: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen.“

Zur Zeit der Reformation haben oft Knechte und Mägde ihren halben Jahreslohn zusammengelegt, um sich eine Bibel zu kaufen und abwechselnd darin lesen zu können. Und wir, die wir so leicht zu einer Bibel kommen können, ja, diesen köstlichsten aller Schätze längst besitzen, wir wollten uns nicht schämen, wenn wir die Bibel fast nur von Hörensagen kennen, sie nicht mit Fleiß lesen, nicht dazu gebrauchen, uns zu erbauen in unserem allerheiligsten Glauben, so daß auf uns mit Recht das Wort jenes Predigers angewendet werden könnte, der da sagte: Ich kann in Gottes Namen in den Staub, der auf euren Bibeln liegt, das Wort „Verdammniß“ schreiben? Wenn das Volk, das in der papistischen Finsterniß sitzt, sich täglich und eifrig hindrängt zu dem falschen, seelenverderblichen Gottesdienst, zum Dienste des Irrthums und Aberglaubens, welche Schande und Schmach thun wir dem göttlichen Werke der Reformation an, wenn wir unsere, uns durch Gottes Gnade geschenkten, schönen, Gott wohlgefälligen, reinen und lauteren Gottesdienste verachten und verlassen; wenn wir in das Irdische so vertieft sind, daß wir nicht oft zum gesegneten Altar Gottes treten mögen, um das heilige Sacrament unseres HErrn Jesu Christi zur Stärkung und Förderung der Gottseligkeit zu gebrauchen! Wir wandeln keineswegs wie die Kinder des Lichts, wenn wir muthwillig versäumen, unsere Kinder zu regelmäßigem Besuche der christlichen Schule anzuhalten, damit sie von Jugend auf durch das göttliche Licht des Evangeliums für Zeit und Ewigkeit gesegnet werden. Wahrlich, schimpflich und schändlich ist es, wenn wir Lutheraner, denen das reine, lautere Wort Gottes zur Seligkeit verkündigt wird, uns nicht von Herzen zu Gott bekehren und seiner Gnade uns theilhaftig machen, sondern uns dagegen verhärten und verstocken, immer die

alten Menschen bleiben und Gottes Gnadenabsichten an uns vereiteln. O welch schweres Gericht und Verdammiß laden wir uns auf, wenn wir die Wohlthaten der Reformation, zu denen wir ohne unsere Arbeit, Verdienst und Mühe gekommen sind, im schnöden Undank verachten und versäumen! Wache auf, der du schläfst, erkenne die Zeit deiner gnädigen Heimsuchung! Das ist der Ruf der Reformation.

Noch haben wir die reichen Schätze derselben. Darum laßt uns unseren Dank dafür darin beweisen, daß wir sie treu gebrauchen. Hast du bisher deine Bibel gering geachtet, sie wenig oder gar nicht gelesen, so fange von heute an, sie als den größten Schatz, den du in der Welt hast und der dich ewig reich machen kann, anzuwenden. Hast du bisher die Gottesdienste des HErrn leichtsinnig versäumt, thue es von heute an nicht mehr, sondern laß das Haus des HErrn, in welchem dein Gott mit dir reden will, deine Lust sein. Hast du bisher kaum ein- oder zweimal des Jahres dich bei dem Tische des HErrn eingefunden, so komm nun mit fröhlichem Herzen oft mit den Schaaren derer, die da feiern, zu dem Altar Gottes, um deine Seele durch die Vereinigung mit ihm zu stärken im Kampfe gegen alles, was dich im Glauben und in der Gottseligkeit hindern will. Hast du bisher dich in deinem Herzen von Gott fern gehalten und nicht mit Ernst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit getrachtet, so verstocke dein Herz nicht länger, sondern ergreife mit brünstigem Gebet und Flehen das ewige Leben, das dir in Christo dargeboten wird. Hast du bisher als Knecht der Sünde gelebt, o so thue heute die Werke der Finsterniß von dir in Gottes Kraft, wandle im Licht, da das helle Licht dir scheint. Dann wirst du mit allen wahren Lutheranern den vollen, reichen, ewigen Segen des großen, göttlichen Werkes der Reformation der Kirche an dir selber erfahren zu deiner unvergänglichen Freude. Das gebe Gott uns allen. Amen.

Beichtrede über 1 Petr. 1, 13.

„HErr, weiß soll ich mich trösten?“ so fragte Dich einst Dein Knecht David, und er antwortete alsbald selbst aus Deinem Worte: „Ich hoffe auf Dich.“ Und siehe, diese seine Hoffnung auf Dich ließ ihn nicht zu Schanden werden. In seiner großen Sündenschuld hoffte er auf Dich, und Du vergabst sie ihm; in allen seinen Trübsalen hoffte er auf Dich, und Du errettetest ihn daraus allezeit; in seiner letzten Noth, in der Todesnoth, hoffte er auf Dich, und Du liebest ihn durch Tod und Leben zu dir dringen. O so hilf denn auch uns, daß auch wir Deiner allein uns trösten, auf Dich allein hoffen, und dann auch Deine Gnade, Treue und Wahrheit erfahren. Erhöre uns um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes, unseres Versöhners, willen. Amen.

In dem HErrn Jesu geliebte Beichtende!

Das bloße Gehen zum heiligen Abendmahl hilft keinem Menschen etwas. Der Nutzen und Segen dieses himmlischen Mahles hängt vielmehr davon ab, wie man zu demselben geht.

Wer erstlich zum Tische des HErrn naht, wie zu einer gemeinen Mahlzeit, sicher und sorglos, nur aus Gewohnheit, ohne alle heiligen Gedanken, der hat davon nicht nur keinen Nutzen, sondern nur den größten Schaden. Ein Solcher „isset und trinket ihm selber“, wie Paulus schreibt, „das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn“.

Aber auch derjenige geht vergeblich zum heiligen Abendmahl, welcher zwar mit heiligen Gedanken kommt, aber in knechtischer Furcht, er sei ein unwürdiger Gast und er werde daher durch seinen Sacramentsgenuß schuldig werden an dem Leibe und Blute des HErrn. Ein Solcher möchte lieber nicht zum heiligen Abendmahl gehen: aber weil seit seinem letzten Abendmahlsgenuß wieder eine ziemliche Zeit verflossen ist, so mahnt ihn das Gewissen und so zwingt er sich denn dazu, geht hin, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, mehr aber in Angst und Sorge, und geht daher auch in Angst und Sorge wieder davon. Unseliger Abendmahlsgenuß! —

Wie soll man denn nun aber hinzu gehen, damit man gesegnet hinweg gehe? — Dies sagt uns Petrus

1 Petr. 1, 13.,

wo derselbe also an die Christen schreibt:

„Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“

Auf Grund dieser aus dem Heiligen Geist geschriebenen Worte laßt mich euch denn jetzt die Frage beantworten:

Wie soll ein christlicher Communicant zum Tische des HErrn nahten?

Ich antworte:

1. seine Hoffnung setzend auf die Gnade, und zwar ganz,
2. aber auf die Gnade Gottes in Jesu Christo, und zwar die, die ihm angeboten wird durch sein Wort.

1.

Der Gnade ist, meine Lieben, Verdienst und Würdigkeit entgegengesetzt. Wenn nun der Apostel in unserem Texte zuerst schreibt: „Setzet eure Hoffnung auf die Gnade“, so will er daher damit offenbar zuerst dieses sagen: Setzet eure Hoffnung nicht auf euer Verdienst und auf eure Würdigkeit. Nach Gottes Wort soll also ein Communicant seine Hoffnung nicht auf seine vermeintlich oder wirklich guten Werke, nicht auf sein vermeintlich oder wirklich frommes Leben, auch nicht auf seine guten Vor-

säße, nicht auf seine ernste Vorbereitung, nicht auf sein Beten, nicht auf seine Reue, nicht auf sein Weinen, nicht auf seine Andacht, viel weniger auf sein angeblich gutes Herz, oder endlich auf seine, wie er etwa meint, unschuldigen und verdienstlichen Leiden und Trübsale setzen. Nein, spricht der Apostel, ihr lieben Christen, wenn ihr vor Gott hintretet, da müßt ihr mit jenem Zöllner an eure Brust schlagen, und sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ oder, wie es in jenem herrlichen Passionslied heißt:

Schau her! hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmen,
Den Anblick Deiner Gnade.

Doch, der Apostel sagt nicht bloß: „Setzet eure Hoffnung auf die Gnade“, sondern: „Setzet eure Hoffnung **ganz** auf die Gnade.“ Ganz, ganz also muß der Christ sich auf die Gnade verlassen, nicht bloß halb. Er darf nicht etwa wenigstens etwas auf sein Thun oder Leiden bauen und, weil er sieht, daß dieses alles nicht vollkommen, sondern auch mit Sünden besetzt ist, die Gnade nur mit hinzu nehmen, damit diese, was etwa daran mangelt, ersetze und ergänze. Nein, auf sein Eigenes darf ein Communicant weder viel, noch wenig, weder ohne, noch mit der Gnade, sondern er muß auf die Gnade allein, auf die Gnade ganz, ganz trauen und bauen.

Es muß in seinem Herzen, wenn er zum Altar herzu naht, heißen, wie in jenem Liede:

Ich komme elend, nackt und bloß,
Herr, mach mich in Gnaden los
Von meinen Sünden allen.

2.

Doch der Apostel setzt in unserem Texte auch dieses hinzu: „Die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“

Hieraus ersehen wir denn zweitens, was das für eine Gnade ist, auf welche ein christlicher Communicant seine Hoffnung setzen soll.

Es gibt nämlich Viele, welche so denken: Warum sollte ich mich wegen meiner Sünden ängstigen und bekümmern? Gott ist ja ein gnädiger, liebevoller, nachsichtiger Vater aller Menschen. Der wird es mit meinen Sünden gewiß nicht so genau nehmen; der weiß es ja, daß wir alle arme schwache Menschen sind, die so leicht in Sünde fallen, und wird mir daher meine Sünden gewiß nicht so hoch anrechnen, sondern sie vergeben und vergessen.

Dieses sind aber ganz greuliche, lästerliche Gedanken von Gott. Wohl ist Gott gnädig und barmherzig, aber er ist auch ebenso heilig und gerecht. Er haßt alle Sünden und hat beschlossen, sie zeitlich und ewig zu strafen. Wie denn David zu Gott spricht: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir“; während Gott selbst zu

seinen Geboten hinzusetzt: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis an das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.“ Eine Gnade Gottes, welche Gottes Gerechtigkeit umstößt, ist daher ein eitler, nichtiger Traum.

Daher schreibt denn Petrus in unserem Texte, daß er von der Gnade Gottes in „Christo“ rede. Die Gnade, auf welche ein christlicher Communicant seine ganze Hoffnung setzen soll, ist also die Gnade Gottes in „Jesus Christo“, nämlich die Gnade, welche Jesus Christus uns Menschen erst erworben hat, nämlich, wie es in unserem Katechismus heißt, „mit seinem heiligen theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben“, durch welches er die von Gottes Gesetz gedrohte Strafe unserer Sünden getragen und Gott mit uns versöhnt hat. Wer zu Gottes Gnade flieht außer Christo, der findet daher freilich nicht einen gnädigen, sondern einen zornigen Gott; wer aber von Herzen zu Gott spricht: „Herr, um Jesus, meines Versöhners, willen erbarme dich mein!“ den nimmt Gott gewißlich zu Gnaden an.

Doch, meine Lieben, noch Eines ist es, was sich ein christlicher Communicant zu merken hat: daß nämlich der Apostel in unserem Texte von der Gnade auch endlich dieses sagt: „Die euch angeboten wird **durch die Offenbarung Jesus Christi.**“

Ein christlicher Communicant darf also die Gnade Gottes in Christo nicht in sich selbst, nicht in dem Zustand seiner Seele, nicht in den Gefühlen und Empfindungen seines Herzens, sondern er muß sie in der „Offenbarung Jesus Christi“, also in seinem Worte suchen. Denn dahin-
ein hat Gott seine Gnade wie in ein Gefäß gelegt, in und mit welchem er sie allen Menschen anbietet. Vergeblich wendet sich daher ein Mensch unmittelbar zu Gott, damit dieser seine Gnade ihm eingieße. Gott hat ihn selbst von sich auf das Wort gewiesen, als Er einst vom Himmel herab rief: „Diesen höret!“

Wenn es also im Herzen eines christlichen Communicanten heißt: „Wehe dir, du bist nicht gerecht vor Gott, denn du hast das Gesetz nicht gehalten! du kannst darum vor dem gerechten Gott nicht bestehen!“ so muß er antworten: „Ich bin gerecht; denn es steht geschrieben: ‚Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubt, der ist gerecht.‘“ Wenn es ferner in dem Herzen eines christlichen Communicanten heißt: „Wehe dir, du bist ein Sünder, Gottes Zorn ruht daher auf dir!“ so muß er antworten: „Ich bin mit Gott ausgesöhnt; denn es stehet geschrieben: ‚Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt.‘“

Ich glaub', was Jesu Wort verspricht,
Ichühl' es oderühl' es nicht.

Die Vergebung seiner Sünden muß also einem Christen so fest stehen, so fest Gottes Wort steht, das er für wahr hält und sich zueignet.

So rufe ich euch denn allen noch einmal unsere Textesworte zu: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“ Amen.

*

Beichtrede über Hebr. 12, 1. 2.

Du heiliger und allwissender Gott, dessen Augen in's Verborgene sehen, und vor dem auch der Rath der Herzen offenbar ist, Du siehest und kennest auch uns. Du siehest, daß wir allesammt sind wie die Unreinen und daß alle unsre Gerechtigkeit nur wie ein unfläthiges Kleid ist. Nichts würde es uns helfen, unsre Sünde vor Dir verbergen, vor Dir zudecken zu wollen. Nein, wer seine Missethat leugnet, hast Du gesagt, dem wird's nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, dem wird Barmherzigkeit widerfahren. So hilf auch uns, daß wir unsre Sünde erkennen, mit einem aufrichtigen, reuigen und zerschlagenen Herzen vor Dir bekennen; Du aber wasche und reinige uns mit dem Blute Deines lieben Sohnes, das er auch um unsrer Sünde willen vergossen hat. Hilf uns dann aber auch, daß wir die noch anklebende Sünde immer mehr ablegen und durch Deine Gnade in einem neuen Leben vor Dir wandeln, das Dir wohlgefällt. Dein Heiliger Geist führe uns auf ebner Bahn. Amen.

In Christo Jesu herzlich geliebte Communicanten!

Wenn Gott selbst einst nach der Sündfluth sagte: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; oder wenn ein David bekennet: Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; oder wenn St. Paulus erklärt: Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig worden, da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer; so wird damit die allgemeine Sündhaftigkeit und das natürliche Verderben aller Menschen klar und deutlich bezeugt. Nur der menschgewordene Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, macht hier eine Ausnahme. Er allein ist ohne Sünde empfangen und geboren, hat nie keine Sünde gethan, sondern hat das ganze Gesetz vollkommen erfüllt und hat das darum gethan, damit er seine vollkommene Erfüllung uns schenke, damit wir durch den Glauben an ihn gerecht würden vor Gott. Und wer nun diese Glaubensgerechtigkeit erlangt hat, der ist damit wiedergeboren, der ist eine neue Creatur geworden. Während ihm aber um Christi Verdienstes willen, das er durch den Glauben ergriffen und sich zueignet hat, seine Sünde nicht mehr zugerechnet wird, so steht's doch nicht also um ihn, daß er keine Sünde mehr an sich hätte. Auch die Wiedergeborenen müssen noch

mit Paulo bekennen: In unsrem Fleische wohnet nichts Gutes; und mit Johannes: So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Es bleibt dabei, daß kein Mensch auf Erden sei, der Gutes thue und nicht sündige; es bleibt dabei, daß alle unsre Gerechtigkeit vor Gott darin besteht, daß er uns die Sünde vergibt.

Aber wie, — sollen wir das gering ansehen, daß noch diese und jene Sünde uns anhängt? Dürfen wir etwa gar den Kampf wider die Sünde und das Streben nach Heiligung aufgeben, weil wir's in diesem Leben doch nie zu etwas Vollkommenem bringen werden? Derselbe Apostel Paulus, der da sagen muß: Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, der setzt doch gleich hinzu: Ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Und in der Epistel an die Hebräer steht für alle Christen die dringende Ermahnung:

Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht, und laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Hebr. 12, 1. 2.

Laßt uns diese Worte jetzt beherzigen. Es ist in denselben die Rede:

Von der einem Christen noch anklebenden sündlichen Schwachheit.

Laßt mich

1. zeigen, was unter derselben zu verstehen sei, und
2. was wir zu thun haben, wenn wir sie auch an uns finden.

1.

Ueberaus wichtig ist es vor allen Dingen für einen Christen, zu erkennen und verstehen zu lernen, was das für Sünde sei, von welcher gesagt wird, daß sie auch einem Christen noch anlebe. Ueberaus wichtig für einen jeden Christen, daß er lerne zwischen Sünde und Sünde einen Unterschied zu machen. Dem Acker, auf welchem unser Herr Christus seinen Weizen stehen hat, ist jederzeit auch das Unkraut beigemischt und wird hier niemals von jenem völlig getrennt werden können. Daß darum jemand äußerlich in der Gemeinschaft der wahren Kirche steht, daß er gliedlich einer christlichen Gemeinde angehört, das macht ihn noch lange nicht zu einem Christen. In solcher äußerlichen Gemeinschaft finden sich vielmehr gar viele Heuchler, die oft genug endlich auch als solche offenbar werden, die unter der Herrschaft der Sünden stehen, sei es nun, daß sie Mammonsdiener sind, die das Geld oder den Bauch zum Gott haben, oder die Gottes Namen mißbrauchen und die Gnadenmittel, Wort und Sacrament, verachten; oder die den Eltern

ungehorsam sind, der Obrigkeit sich widersetzen, mit ihrem Nächsten in Haß und Unversöhnlichkeit leben, den Lüsten des Fleisches nachhängen, ihr Ehegelübde brechen, dem Trunk ergeben sind, ihren Nächsten im Handel und Wandel betrügen und übervorthheilen, mit Falschheit umgehen und dergleichen mehr.

In einer christlichen Gemeinde soll es ja nun also stehen, daß solche, wo sie offenbar werden, von ihrem Nächsten bestraft und, wo alle Bestrafungen und Ermahnungen umsonst sind, von der christlichen Gemeinde, nach dem Wort unsers Herrn Christi, ausgeschlossen werden. Aber was für Erfahrungen macht man denn bei solchen Bestrafungen? Allerdings finden sich auch solche, die mit ihren Sünden noch wollen recht gethan haben, aber noch viel mehr solche, die sich nicht etwa ganz rein waschen wollen, sondern vielmehr gar leicht zu dem Geständniß zu bringen sind, daß sie auch noch Sünder wären und diesen und jenen Fehler an sich hätten; aber das, meinen sie, werde so viel nicht zu bedeuten haben, das werde nicht so große Sünde sein. Sie sind alsbald damit da, auf diesen und jenen hinzuweisen, der auch für einen Christen gelten wolle und doch auch seine Fehler an sich habe. Umsonst hält man ihnen Gottes Zorn über die Sünde vor, nebst Androhung zeitlicher und ewiger Strafe. Wenn es so genau genommen werden sollte, sagen sie, so würde kein Mensch bestehen. Wir fehlen alle mannigfaltig. So gehen sie denn ohne wahre Buße, ohne Umkehr und Besserung ihres Lebens in ihren Sünden fort. Ihr bisweilen aufwachendes Gewissen suchen sie damit zu beschwichtigen, daß eben ein jeder seine Fehler habe. Die Sünden, die sie ungeachtet aller Ermahnung und Bestrafung aus Gottes Wort, wissentlich und vorsätzlich, begehen, wollen sie bei sich selbst und vor Andern damit beschönigen, daß es noch anklebende Gebrechen und Schwachheiten wären, wie sie bei einem jedem Christen sich fänden.

Ach! solltest auch du in solchem Wahne dahingehen, meinst du wirklich damit dereinst bestehen zu können? Sollten diese Sünden, die du also über dich herrschen läßt und in welchen du trotz aller Warnung wissentlich fortfährst, es sein, die der Apostel meint, wenn er hier sagt: Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht? Nimmermehr. Wer da wissentlich und vorsätzlich sündigt, wer noch, oder doch wieder unter der Herrschaft der Sünde steht, der sündigt nicht aus Schwachheit, sondern aus Bosheit und zähle sich doch ja nicht unter die Klasse derer, in welche hier der Apostel sich selber mit einschließt.

Von Schwachheitsünden kann nur bei einem wahrhaft gläubigen Christen die Rede sein. In einem solchen wohnt der Heilige Geist, welcher wahre Buße und Bekerung in seinem Herzen gewirkt hat, der Mensch ist dadurch aus einem Kind des Zorns ein Kind der Gnade geworden, die Macht der Sünde ist in ihm gebrochen, die Sünde hat ihre Herrschaft bei ihm verloren, er wacht über sich selbst, steht durch Gottes Gnade in stetem Kampf wider die Sünde, er befließigt sich auch mit allem Ernst, nach Gottes

Willen zu leben, aber doch muß er mit dem Apostel klagen: Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüth und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Die Sünde hängt also auch ihm noch an bis ins Grab, und so geschieht es, daß er bald da, bald dort, wider seinen Willen und zu seinem großen Kummer, von derselben übereilt wird. Welcher Christ wäre, der nicht klagen müßte, daß das auch bei ihm noch täglich geschieht? Der Feind, der ohne Aufhören uns nachstellt, ist so listig, unsere Schwachheit dagegen so groß, er kommt uns bald von dieser, bald von jener Seite und zwar damit am meisten, wozu wir von Natur am ersten geneigt sind. Da ist denn einer, der hat, ehe er sichs versieht, vom Zorn sich übereilen lassen, ein anderer von Ungeduld im Kreuz, noch einer von Sorgen der Nahrung, von Mißtrauen gegen Gott seinen Vater, von Argwohn gegen seinen Nächsten. Dieser hält seine Zunge nicht im Zaum, ein anderer läßt sich einschüchtern, die Wahrheit zu bekennen, Sünde zu strafen und dergleichen mehr. — Ja, welchem Christen wäre die Trägheit seines Fleisches nicht ein stetes, großes Hinderniß im Eifer des Gebets und der Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes?

Hast du, mein lieber Christ, dein eigenes böses und verderbtes Herz ein wenig kennen gelernt, so wirst du bekennen und klagen müssen, daß solche und ähnliche Sünden auch dir täglich noch ankleben und dich träge machen in deinem Christenthum. — Ist das aber der Fall, so wird nur um so mehr die andere Frage sich dir aufdrängen: Was habe ich denn zu thun, der ichs also bei mir finde? Laßt mich dieselbe darum

2.

nun auch noch mit Wenigem beantworten.

Bei Beantwortung dieser Frage habe ich euch, meine Lieben, vor zwei gar gefährlichen Abwegen zu warnen, auf die wir so leicht gerathen.

Der eine Abweg ist dieser, daß wir diese Schwachheiten, Fehler, Ueber-eilungen für gering ansehen, sie entschuldigen, ihnen das Wort reden. Es ist eine List des Satans, daß er uns so gern vorredet, das habe so viel nicht zu bedeuten, daß solche sündliche Schwachheit uns noch anklebe, Gott nehme es damit nicht so genau. Er sucht es dadurch dahin zu bringen, daß wir den ernstlichen Kampf wider solche Sünde aufgeben. Aber was wird die Folge davon sein, wenn wir hierin seiner Stimme Gehör geben? Diese, daß uns diese Sünden über den Kopf wachsen, daß wir die Herrschaft über unser sündliches Fleisch wieder verlieren, daß wir abermals elende Knechte und Slaven der Sünde werden. Laßt es uns niemals vergessen, daß wir mit jeder Sünde, auch mit der allgeringsten, ewige Verdammniß ver-

dienen, und die muß und wird auch auf jede Sünde folgen, von der wir nicht durch das Blut unsers HErrn Jesu Christi gewaschen und gereinigt worden sind. Nur an denen ist nichts Verdammliches, die in Christo Jesu sind. Ferne sei es von uns, solche Sünde, wenn sie auch noch so gering scheinen sollte, für gering anzusehen, es mit derselben leicht zu nehmen. In unsern Textesworten wird uns bezeugt, daß sie uns träge mache; wir werden ermahnt, dieselbe abzulegen, zu laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Das aufrichtige Verlangen, das ernstliche Streben sollte bei uns sich finden, Gott ohne alle sündliche Schwachheit zu dienen. Und wenn wir, die wir doch Christen sein wollen, sehen, daß wirs dahin nicht bringen können in diesem Leben, daß wir immer wieder für Gottes unendliche Liebe und Wohlthat ihn mit unsern Sünden betrüben, so soll uns das täglich wieder vor unserm Gott beugen und demüthigen, täglich antreiben, für solche Sünde eilends wieder Vergebung zu suchen und dieselbe durchs Wort und Sacrament uns aufs neue versichern zu lassen; aber auch antreiben, immer wieder den ernstlichen Vorsatz zu fassen, besser zu machen, vorsichtiger zu wandeln, um so mehr alle Gelegenheit und Reizung zur Sünde zu fliehen und zu meiden und in dem Kampfe zu stehen, der wider Teufel, Welt und Fleisch uns verordnet ist.

Die noch anklebende Sünde gering achten, leicht über dieselbe hinweggehen, das wäre also der eine Abweg, vor dem wir uns wohl zu hüten hätten. Erkennen sollen wir vielmehr, wie auch für solche Sünde täglich Gnade und Vergebung uns noth thut und es dabei gilt, in dem Kampfe, der uns verordnet ist, mit Geduld an- und auszuhalten und so unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes dieselbe immer mehr abzulegen.

Doch es ist noch ein anderer Abweg, und zwar nach der entgegengesetzten Seite hin, vor dem du, mein lieber Christ, dich ebensowohl zu hüten hast. Es ist eine eben so arge List des Satans, wenn er umgekehrt einem Christen seine noch anklebende Sünde, anstatt gering, vielmehr so darzustellen sucht, daß dadurch sein Herz mit Zweifel über die Gewißheit seines Gnadenstandes erfüllt wird. Siehe, hier und dort, heißt es da, hast du gesündigt, aus einer Sünde geht es in die andre. Wo hast du etwas Gutes aufzuweisen? All dein Thun ist ja nur lauter Sünde. Wie kannst du denn glauben, daß du noch ein Kind Gottes seiest, daß du noch bei ihm in Gnaden stehst, daß er noch dein Vater sein wolle? Du bist aus der Gnade gefallen. — Fürwahr, das sind feurige Pfeile des Satans. Wider denselben müssen wir auch gerüstet sein. Eben darum aber ermahnt der Apostel auch nicht nur zum Kampfe wider die noch anklebende Sünde, sondern fügt auch den Trost hinzu, an welchen wir wider denselben uns halten sollen, und spricht: Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Unser Sündenelend sollen wir also keineswegs leugnen wollen, auch

nicht meinen, daß wir uns selber davon los und frei machen könnten, aber aufsehn sollen wir aus demselben, aufsehn auf Jesum. Was anders wird damit gesagt als dieses, daß wir dessen ungeachtet doch noch Theil haben an Christo und an seiner Gnade? Er will uns darum nicht verstoßen, unsere Sünden sollen uns nicht von ihm scheiden und von seiner Liebe. Er will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, das glimmende Docht will er nicht auslöschen. Wie er der Anfänger unsres Glaubens gewesen ist, so will er auch der Vollender desselben sein. Komme nur her zu mir, spricht er, auch du, obgleich du immer wieder nur als Mühseliger und als Beladener kommen kannst. — So laß dich denn nichts abhalten, mit Augen des Glaubens immer wieder aufzusehn auf deinen HErrn Jesum. An sein Wort halte dich; dem Satan aber lerne antworten:

Wirfst du mir mein Sündgen für?
Wo hat Gott befohlen,
Daß mein Urtheil über mir
Ich bei dir soll holen?
Wer hat dir die Macht geschenkt,
Andre zu verdammen,
Der du selbst doch liegst versenkt
In der Hölle Flammen?

Hab ich was nicht recht gethan,
Ist mirs leid von Herzen;
Dahingegen nehm ich an
Christi Blut und Schmerzen;
Denn das ist die Kanzion
Meiner Missethaten;
Bring ich dies vor Gottes Thron,
Ist mir wohl gerathen.

Unser lieber HErr Jesus Christus gebe uns allen seine Gnade, daß wir vor allen wissentlichen Sünden mit allem Ernste uns hüten; er helfe, daß wir wider die noch anklebende Sünde und Schwachheit ohne Unterlaß kämpfen und sie immer mehr ablegen; in allen unsern Sünden aber lasse er uns fliehen zu seiner Gnade, aufsehn auf ihn, den Anfänger und den Vollender des Glaubens, dessen gewiß, daß sein Blut uns rein mache von aller Sünde. Amen.

Ch. H. L.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 1—11.

Das Evangelium führt uns in eine hohe und vornehme Gesellschaft. Einer der angesehensten Männer im jüdischen Volke hatte seine reichen Freunde, Brüder und Nachbarn, die in Rang und Würden waren, B. 12. 7., zum Gastmahl geladen. Es war einer der heiligen Tage des HErrn, an

welchen die vornehmen Juden ihre Bekannten mit glänzenden Gastmählern zu bewirthen pflegten, Neh. 8, 9—12. Tob. 2, 1. Der HErr, zur Freude dieser seiner Gegner Galiläa verlassend, 13, 31. ff., und nach Jerusalem reisend, wird zu dem Mahle geladen, und er kommt, nicht ihnen zu schmeicheln, sondern durch Wort und That den Hochmuth und die Hoffahrt zu strafen, die sie also verblendeten, daß sie die Güter des ewigen Lebens, B. 14., und die Theilnahme am großen Abendmahl Gottes verachteten, B. 24. Hochmuth und Hoffahrt sind auch jetzt noch der teuflische Zauber und der geistige Raub, welcher die Herzen der Menschen dem Evangelio verschließt, welches darum auch nur den Armen gepredigt werden soll. Aber auch diejenigen, welche das Evangelium in demüthigem Glauben angenommen haben, müssen beständig auf der Hut sein, daß sie nicht durch das schleichende Gift des Hochmuths, das als ein Hauptbestandtheil des erbfindlichen Verderbens ihre ganze Natur durchdringt und oft ganz verstedt und heimtückisch auf die mannigfaltigste Weise den neuen Menschen zu tödten droht, um ihre Seligkeit betrogen werden. Denn es ist der unverbrüchliche Wille Gottes, daß nur die Demüthigen zur Freude des ewigen Lebens erhöht werden sollen. Beherzigen wir darum wohl, was uns das Evangelium lehrt, nämlich:

Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden.

Diese Wahrheit bezeugt der HErr

1. durch die That an den Pharisäern, denn

- a. diese stolzen Lenker des Volkes, welche sich vermaßen, dem HErrn eine Schlinge zu legen, indem sie ihm bei seinem Eintritt ins Haus einen Wassersüchtigen in den Weg stellten, B. 1. 2. („hilft er ihm nicht, so denken sie, so kann man ihn schelten, daß er unbarmherzig sei und den Leuten nichts Gutes thue, und hilft er ihm aber, so ist er gottlos und hält den Sabbath nicht.“ Luther), mußten wider ihren Willen nur zur Offenbarung seiner, des Gehafteten, Herrlichkeit dienen, welche in der Heilung des Kranken sich allen kund gab, B. 4.;
- b. diese stolzen Lehrer des Gesetzes, welche sich in ihrer Werkheiligkeit vermaßen, daß sie das Gebot vom Sabbath allezeit gehalten hätten, werden vom HErrn genöthigt, öffentlich durch ihr Schweigen auf seine Fragen kund zu geben, daß sie nicht nur nicht wissen, was das Sabbathgebot von den Menschen fordert, B. 3. 4., sondern daß sie auch solche Thoren und Schälke sind, denen es unrecht zu sein scheint, Menschen Wohlthaten zu erweisen, die man sogar dem Thiere nicht verweigert, B. 5.;
- c. diese stolzen Meister in Israel, die sich in Selbst-erhöhung versammelt hatten, um einen köstlichen Triumph über den HErrn zu feiern, und zu diesem Kampfe sich wie

Helden ausgerüstet wähten, mußten sehen, daß sie mit Schimpf und Schande niedergelegt waren, B. 6. — All ihr Hochmuth und ihre Anmaßung, womit sie eine Zeitlang sich selbst erhöht hatten, ist für immer dahin; hier in der Welt ist ihr Name mit Verachtung bedeckt, und dort sind sie zu ewiger Schmach und Schande verurtheilt.

Die Pharisäer sind nicht ausgestorben. Der Herr fährt fort, durch die That zu zeigen, daß, die sich selbst erhöhen, erniedrigt werden sollen. Er zeigt das

- a. an den Verfolgern des Evangeliums durch mannigfaltige Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Geschichte der christlichen Kirche;
 - β. an den Selbstgerechten durch das unnachsichtige Ans-Licht-ziehen und Strafen ihrer Sünde in der unaufhörlich erschallenden Predigt des göttlichen Wortes;
 - γ. an allen, die sich unter Gott nicht demüthigen wollen, durch mannigfache Aufdeckung ihrer Thorheit und Schande hier, und durch die Ankündigung ihrer Verdammniß dort;
2. durch besonderen Unterricht in einem Gleichniß; woraus wir erkennen
- a. daß die Selbsterhöhung aus Gottesverachtung entspringt; denn gleichwie der zu einer Hochzeit Geladene, wenn er sich selbst einen Ehrensitz aussucht, das Urtheil des Hochzeitvaters über seine Gäste für nichts achtet, und dessen Rechte sich anmaßt: so entsteht auch jede Selbsterhöhung aus einer Verachtung Gottes, seines Rechts und seines Urtheils über die Menschen; denn von seinem Willen und seiner Gnade allein hängt alles ab, was der Mensch ist und hat;
 - b. daß sie in Selbstbetrug besteht; denn gleichwie der sich selbst den Ehrenplatz aussuchende Hochzeitgast nur sich selbst hochachtet, ohne zu wissen oder zu bedenken, ob nicht angesehenere Gäste vorhanden sind, und daß er durch seine Anmaßung sich nur verächtlich macht, so daß auch der Hochzeitvater ihn nicht mehr als Freund anreden mag, die eigene Werthschätzung seiner Person also eine trügerische ist: so ist die Selbsterhöhung in allen Fällen ein Selbstbetrug, es findet weder eine wirkliche Erhöhung über Andere statt, noch ist das Urtheil über die eigene Person ein richtiges, sie ist in diesem Falle ein Gegenstand des Abscheus, 1 Petr. 5, 5. Marc. 7, 22. 23. Spr. 16, 5. 29, 23.;
 - c. daß sie in Schande endigen muß; denn gleichwie der hochmüthige Hochzeitgast dem, welchen er tief unter sich sitzen sah, den aber der Hochzeitvater ehren will, weichen und

vor den Augen aller nun den untersten Platz, den er für schimpflich hielt, aus Scham einnehmen muß, auch nur der vor den Gästen Ehre hat, der sich die Ehre nicht selber nimmt, B. 10.: so ist es Gottes unabänderliches Urtheil, daß nur der, welcher sich keine Ehre selbst nimmt, oder durch Anmaßung erzwingen, also Gottes Gabe und Regieramt nicht verleugnen will, sondern von Herzen demüthig ist, in Gnaden erhöht, der sich selbst Erhöhende aber gestürzt werden soll; wie das die heilige Schrift uns vielfach bezeugt durch Wort und Exempel, Luc. 1, 51. 52. Spr. 15, 25. Jes. 57, 15. Jac. 4, 10. Korath 4 Mos. 16, 31. Saul 1 Sam. 31, 4. Absalom 2 Sam. 18, 9. 15. Nebukadnezar Dan. 4, 30. Herodes Apoft. 12, 23. u. a. m. R. L.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Der Herr Christus fragte einst seine Jünger (Matth. 16, 13. ff.): „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Die Jünger antworteten: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die Andern, du seiest Elias; Etliche, du seiest Jeremias, oder der Propheten einer.“ Das Volk im Großen und Ganzen hielt also Christum bis dahin für einen bloßen Menschen, wenn auch für einen von Gott gesandten. Darauf fragt der Herr seine Jünger: „Wer saget denn ihr, daß ich sei?“ Da antwortet Simon Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Petrus bekennt damit: Du bist nicht ein bloßer Mensch, wie Johannes, Elias und die Propheten; nein, du bist zugleich der wahrhaftige, ewige Gott vom Himmel. Ob dieses Bekenntnisses preißt der Herr den Petrus selig und sagt zugleich, daß dieses Bekenntniß der Felsengrund sei, auf welchem er seine Gemeinde gründen wolle. Daraus folgt: mit dem Bekenntniß von Christo als dem wahrhaftigen Gott steht und fällt die christliche Kirche, steht und fällt auch der Menschen Seligkeit.

Unser Evangelium fordert uns auf, weiter hiervon zu reden. Machen wir zum Gegenstande unserer Betrachtung:

Wie Jeder, der selig werden wolle, nothwendig glauben müsse, daß Jesus Christus wahrer Gott sei. Wir sehen:

1. daß Christus dies deutlich in unserm Texte bezeuge;
 - a. zum Seligwerden genügt nicht die Kenntniß des Gesetzes, B. 34—42.,
 - a. nicht eine oberflächliche,
 - ß. aber auch nicht eine rechte Kenntniß (die Pharisäer glaubten, das Gesetz werde durch äußerliches Thun erfüllt, Matth. 5, 21. ff. Luc. 18, 19. ff. Aus dieser

äußerlichen Auffassung des Gesetzes ging auch ihre Frage nach dem größten Gebot hervor. Weil sie den geistlichen Sinn keines Gebotes gefaßt hatten, machten sie allerlei Unterschiede in Bezug auf die Wichtigkeit der einzelnen Gebote. Für ein äußerliches Halten des Gesetzes versprachen sie dann den Himmel. Christus dagegen spricht: Matth. 5, 20. — Aber auch wer den geistlichen Sinn des Gesetzes gefaßt hat, hat damit keineswegs die Seligkeit. Christus beantwortet zwar die Frage nach dem größten Gebot, indem er die Gebote nennt, aus welchen das Halten aller andern Gebote von selbst folgt; aber er will nicht, daß ein Mensch, der nach seiner Seligkeit fragt, hier stehen bleibe. Er legt denen, welchen er das größte Gebot genannt hat, die Frage vor: „Was dünket euch um Christo?“ Ursache: Niemand kann durch das größte Gebot selig werden. Ursache davon: Niemand kann, was es fordert, leisten);

- b. es genügt nicht, dafür zu halten, daß Christus ein bloßer Mensch sei (die Pharisäer hielten Christum für einen bloßen Menschen, wenn sie auf Christi Frage: „Was dünket euch um Christo? Weß Sohn ist er?“ bloß antworteten: „Davids.“ In unserer Zeit geben wesentlich dieselbe Antwort die sogenannten freien Protestanten, Universalisten, Logenleute, sofern sie noch von Christo reden. Aber Christus weis't diese Antwort als eine ungenügende zurück, B. 43—45.);
 - c. zum Seligwerden ist vielmehr nöthig, daß Christus auch als wahrer Gott im Glauben erkannt werde (die Pharisäer hatten Christum nicht als wahren Gott erkannt; Christus will sie zu dieser Erkenntniß bringen durch die Anführung von Ps. 110. vgl. Jer. 23, 5. 6. Ps. 2. u. f. w.);
2. welch' ein nöthiger Grund der Seligkeitshoffnung diese Lehre sei. Nur ein Heiland, der zugleich wahrer Gott ist, kann
- a. das Werk der Erlösung vollbringen;
 - α. die Forderung des größten Gebotes: „Du sollst lieben“ u. f. w. bleibt stehen und spricht alle Menschen der Verdammniß zu, welche seiner Forderung nicht nachkommen (Christus antwortet auf die Frage nach dem größten Gebot nicht etwa: Frage nicht nach den Geboten; dieselben sind abgethan: sondern er spricht in seiner Antwort die ewige Verbindlichkeit derselben aus. Vgl. Matth. 5, 17 ff.),
 - β. nur ein Heiland, der zugleich wahrer Gott ist, konnte in der Erfüllung des Gesetzes ein Stellvertreter der Menschen

werden (Christus, = Gott, = Herr des Gesetzes, war für seine Person dem Gesetz keinen Gehorsam schuldig) und zwar ein Stellvertreter, dessen Gehorsam für alle Menschen genügte (Röm. 5, 18.), und dessen Leiden und Sterben ein Lösegeld für die Sünden aller Menschen war.

Bgl. Ps. 49, 8. 9. 1 Joh. 1, 9. Apost. 20, 28.;

- b. die erworbene Erlösung uns zu gute kommen lassen, B. 44. Christus sitzt zur Rechten Gottes, das ist, herrscht und regiert „mit unendlicher und ewiger Majestät und Macht über alle Creaturen und Werke der Hand Gottes“. Trotz des Widerstandes der Hölle und der Welt bringt er uns zum Glauben und erhält er uns in demselben. Bgl. Eph. 1, 20—22.

F. P.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Im Pabstthum pflegte man Christum nur als einen strengen, zornigen Richter darzustellen und als solchen allen Herzen einzuprägen. Daher kam es, daß die geängsteten Gewissen vor ihm flohen und allerlei andere Mittler und Fürsprecher bei Gott suchten. Allein dies ist nicht die wahre Gestalt Christi in seiner Kirche auf Erden. Zwar wird der Herr einst am Ende der Welt, wenn die Zeit der Gnade vorüber ist, als ein ernster, strenger Richter erscheinen und sein Angesicht im Zorn gegen alle diejenigen wenden, die ihn hier nicht in wahrem Glauben als ihren einigen Heiland annehmen wollten. Bis dahin aber ist und bleibt Christus ein Gnadenkönig, der im Evangelium fortwährend allen Menschen Gnade anbietet und seine ganze Macht nur dazu gebrauchen will, die Sünder selig zu machen. Jesu Macht in seiner Kirche auf Erden ist eine gnadenreiche Macht, Sünden zu vergeben. Das lehrt das heutige Evangelium.

Die gnadenreiche Macht Jesu, die Sünden zu vergeben;

1. wie er diese Macht an den Sündern übt;

- a. die Personen, an welchen er sie übt. Das sind die wahrhaft bußfertigen Sünder, die

a. wegen ihrer Sünden betrübt und erschrocken sind, wie der Sichtbrüchige, welchem der Herr ein: „Sei getrost!“ zuruft, B. 2.,

ß. an Jesum als ihren Heiland glauben, B. 2. („Da Jesus ihren Glauben sah.“ — Ein fremder Glaube vermag zwar, wie die Träger den Sichtbrüchigen, den Sünder bittend zu Christo zu bringen; soll jedoch der Sünder Vergebung der Sünden erlangen, so muß er einen eigenen Glauben haben. Der Gerechte lebt seines

- Glaubens, Habak. 2, 4. Wer nicht glaubt, wird verdammt, Marc. 16, 16.),
- b. die gnadenreichen Worte, womit er sie übt, B. 2.: „Deine Sünden sind dir vergeben“; wobei wir sehen:
- a. Jesus vergibt die Sünden,
 - β. er vergibt alle Sünden,
 - γ. sobald die Absolution gesprochen ist, so sind die Sünden vergeben,
 - δ. sie sind für immer vergeben (vorausgesetzt, daß der Mensch nicht durch neues muthwilliges Sündigen sich der Gnade der Vergebung wieder verlustig macht; denn so wir muthwillig sündigen, haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde, Hebr. 10, 26.);
2. warum ihm diese gnadenreiche Macht von Rechts wegen zukommt. Die ungläubigen Schriftgelehrten bezweifelten dies und dachten Arges in ihren Herzen, B. 3. 4. Allein diese Macht kommt Christo von Rechts wegen zu,
- a. weil er des Menschen Sohn, d. h. der Messias ist, B. 6. (Er nennt sich nicht bloß eines Menschen Sohn, oder einen wahren Menschen, sondern den Menschensohn, d. i. den verheißenen Weibessamen, 1 Mos. 3, 15., den Jungfrau-sohn, Jes. 7, 14., welchem, wie alle Gewalt, so auch die Gewalt, Sünde zu vergeben, gegeben ist, B. 6. vergl. Matth. 28, 18.),
 - b. weil er Gottes Sohn und wahrer Gott ist. Solches offenbarte der Herr hier auf zwiefache Weise:
 - a. durch einen Strahl seiner Allwissenheit, B. 4. („Da Jesus ihre Gedanken sahe“; nur Gott kann in das Herz sehen.),
 - β. durch einen Erweis seiner Allmacht, B. 6. 7. (Nur der allmächtige Gott vermag in eigener Kraft und Namen mit einem Worte einen Sichtbrüchigen in einem Augenblick gesund zu machen.);
3. wie wichtig diese Wahrheit noch jetzt für die Kirche sei. Sie ist deswegen so wichtig, weil
- a. Christus diese seine Macht seiner Kirche bis an das Ende der Tage verlieh,
 - b. die Ausübung derselben den Dienern der Kirche übertragen hat, B. 8. („Der solche Macht den Menschen gegeben hat.“ Daher die gläubigen Christen sich nicht an der Lästerung der Feinde des Evangeliums stoßen, sondern vielmehr Gott für solche Macht preisen sollen.)
- G. S.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Am Schlusse unseres heutigen Evangeliums heißt es: „Viele sind berufen; aber wenige sind auserwählet.“ Im Verhältniß zu den Berufenen ist also die Zahl der Auserwählten eine kleine, d. h. die Zahl derjenigen, welche Gott von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt hat und die da wirklich selig werden. Diese traurige Wahrheit finden wir in der heiligen Schrift wiederholt ausgesprochen. Matth. 7, 13. 14. Luc. 13, 23. 24. 12, 32. Ein Beispiel und Vorpiel ist die Sündfluth, 1 Petr. 3, 20. — Was ist die Ursache hiervon? — Es gibt eine ganze große kirchliche Gemeinschaft, welche behauptet, die Ursache liege in Gottes Willen. Gott habe nämlich die größte Anzahl der Menschen nach einem unbedingten Rathschluß schon von Ewigkeit zur Verdammniß bestimmt, sie daher auch nicht durch Christum erlöst, lasse sie auch nicht ernstlich berufen und wolle sie also nicht durch sein Wort und Heiligen Geist bekehren und zum Glauben bringen, gehe an ihnen jedenfalls mit seiner Gnade vorüber. Eine hier in America weit verbreitete kirchliche Gemeinschaft bekennet ausdrücklich Folgendes als ihren Glauben in ihrem Symbole: „Keine anderen sind durch Christum erlöst, kräftig berufen, gerechtfertigt, zur Kindschaft gebracht, geheiligt und selig gemacht, als allein die Auserwählten. An den übrigen zu dem menschlichen Geschlecht Gehörenden hat es Gott nach dem unerforschlichen Rath seines Willens, nach welchem er Gnade ausdehnt oder einschränkt, wie es ihm beliebt, gefallen, zur Ehre seiner oberherrlichen Macht über seine Geschöpfe, vorbeizugehen und sie zu Schande und Zorn für ihre Sünde zu verordnen, zum Preise seiner herrlichen Gerechtigkeit.“*) Der erste Urheber dieser Gemeinschaft sagt selbst, es sei dies „ein schauerlicher Rathschluß!“**) Es ist dies aber eine ebenso gotteslästerliche, als trostlose, entweder in Verzweiflung oder in ruchlose Sicherheit stürzende Lehre. Doch, Gott Lob! die göttliche Offenbarung und so auch unser heutiges Evangelium lehrt uns etwas ganz Anderes, lehrt uns das gerade Gegentheil.

Worin liegt nach Gottes Wort die Ursache, daß die Zahl der Auserwählten so klein ist? Ich antworte auf Grund unseres Textes:

1. die Ursache liegt nicht in Gott; denn
 - a. Gott hat alle Menschen von Ewigkeit geliebt und daher durch die Vermählung seines Sohnes mit der menschlichen Natur sie alle vollkommen erlöst, R. 2. 4.;
 - b. Gott hat alle Menschen auch zum Genuß der Wohlthaten dieser Vermählung berufen:

*) Siehe: The constitution of the Presbyterian Church in the United States of America. Philadelphia. 1840. S. 25 f.

**) Calvin.

- a. zu den verschiedensten Zeiten, B. 3. 4. 9. 10.,
- β. alle Classen von Menschen, B. 5. 9.,
- γ. ernstlich und immer dringender, B. 3. 4.;
- c. Gott bietet endlich auch aus Gnaden allen Menschen das Mittel an, welches ihnen zur Theilnahme an den Gütern der Erlösung nöthig ist (B. 12. „hochzeitliche Kleid“ = Glaube);
- 2. die Ursache liegt allein in den Menschen; denn
 - a. entweder wollen sie gar nicht kommen; dahin gehören:
 - α. die gegen die himmlischen Güter Gleichgiltigen, B. 3.,
 - β. die in die Dinge dieser Welt Vertieften, B. 5.,
 - γ. die offenbaren Feinde der Wahrheit, die das Evangelium theils mit Hohn aufnehmen, theils die Verkündiger desselben blutig verfolgen, B. 6., daher sie auch oft schon hier, wie die Juden, Gottes Zorn- und Strafgerichte erfahren, B. 7.;
 - b. oder sie folgen der Einladung zwar äußerlich, aber
 - α. sie bleiben „Böse“ und wollen in ihren Sünden verharren, B. 10.,
 - β. sie bleiben in ihrer eigenen Gerechtigkeit und nehmen das ihnen angebotene „hochzeitliche Kleid“ eines wahren lebendigen Glaubens nicht an, oder behalten es doch nicht bis an das Ende, B. 12., und werden daher aus eigener Schuld allein um ihres Unglaubens willen ewig verdammt, B. 13.

Mit Recht heißt es daher im Bekenntniß unserer evangelisch-lutherischen Kirche: „Daß aber ‚viel berufen, und wenig auserwählet‘ sind (Matth. 22, 14.), hat es nicht diese Meinung, als wolle Gott nicht jedermann selig machen; sondern die Ursache ist, daß sie Gottes Wort entweder gar nicht hören, sondern muthwillig verachten, die Ohren und ihr Herz verstopfen, und also dem Heiligen Geist den ordentlichen Weg verstellen, daß er sein Werk in ihnen nicht haben kann, oder, da sie es gehört haben, wiederum in Wind schlagen und nicht achten; daran nicht Gott oder seine Wahl, sondern ihre Bosheit schuldig ist.“ (Concordienformel. Summarischer Begriff. Artif. 11. S. 555.) Auch in Absicht auf alle Menschen bleibt ewig wahr, was Gott einst durch den Propheten Hoseas den Juden zugerufen hat: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir.“ Hos. 13, 9. *

Reformationstest.

(Zum 350jährigen Katechismusjubiläum.)

Durch die lutherische Kirchenreformation widerfuhr der Kirche Gottes die größte Gnadenheimsuchung im letzten Theil der Zeit. Die reine Lehre des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu kam wieder

auf den Plan. Das selige Licht, das lange unter dem Scheffel gestanden hatte und fast ganz erloschen war, wurde wieder hoch auf den Leuchter gesteckt, und fing an, helle zu scheinen, weithin in alle Lande. Bald konnte auch die heil. Schrift in meisterhafter deutscher Uebersetzung gelesen werden; so war dem lieben Christenvolk der lautere Brunnen Israels, die Quelle aller Wahrheit und Weisheit, wieder geöffnet; man schöpfte und trank daraus mit vollen Zügen, und lernte wieder einstimmen in das Wort: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers HErrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit aller lei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ Die Gottesgabe aber, die der lieben Kirche und Christenheit vor nun 350 Jahren durch den treuen Dienst des auserwählten Rüstzeugs Gottes, Dr. Martin Luther, überreicht wurde, ist wahrlich nicht die geringste, so geringe sie auch leider oft geachtet wird.

Jes. 66, 10—14.

Der kleine Katechismus Luthers, eine der köstlichsten Gottesgaben aus der Zeit der gesegneten Reformation.

Dies werden wir erkennen, wenn wir erwägen:

1. wie traurig es in der Christenheit aussah, ehe ihr diese Gottesgabe verliehen wurde. Vgl. 22. Synodalbericht Destl. Districts der Missouri-Synode S. 24—28. *) — Ueber solchen betrübten Zustand der Kirche mußten ja freilich alle Kinder Gottes traurig sein, B. 10. Doch der Anfang gnädiger Hülfe war ja schon erschienen, und die Traurigen zu Zion, die noch seufzten: Ps. 51, 20. Ps. 102, 14. 15., sollten auch erfahren, daß ihre zerschlagenen und vor Angst gleichsam verdorrten Gebeine, B. 14., wieder anfangen zu grünen und fröhlich zu werden, Ps. 51, 10.;
2. wie köstlich die Beschaffenheit gerade dieser Gottesgabe, nämlich des kleinen Katechismus Luthers, sei;
 - a. eine Gottesgabe, Jac. 1, 17. Text B. 12. 13. („Sch“), B. 14. („die Hand des HErrn“); vgl. den angezeigten Synodalbericht S. 28—30. 52,
 - b. eine köstliche Gottesgabe, auf die die liebliche Beschreibung B. 11—13. sich wohl anwenden läßt; vgl. Synodalbericht S. 30—47;
3. wie reiche Segensfrüchte durch diese Gottesgabe bis auf den heutigen Tag der Kirche Gottes zu Theil geworden sind. Die herrlichen Verheißungen B. 11—14. wurden

*) Wegen der Fülle des in diesem Synodalberichte dargebotenen Materials glaubte der Einsender eine eingehendere Angabe der Unterabtheilungen wohl unterlassen zu dürfen, indem dieselben schon bei Vergleichung der dort vorangestellten Thesen sich leicht zusammen finden lassen.

reichlich erfüllt. Es wurde ein solches Licht des Evangeliums verbreitet, daß nun auch ein junges Schulkind mehr Erkenntniß göttlichen Worts hatte, als zuvor mancher Doctor der Theologie; vgl. Synodalbericht S. 34—52.

Schluß: Ermunterung zur Freude, B. 10. 14., zu brünstigem Dank für die Erhaltung der theuren Gottesgabe, Synodalbericht, S. 52. 53, und zu neuem Eifer in treuer Benützung derselben, Synodalbericht S. 53—57. Wohlan: Ps. 122, 6—9.! So wird der Gott aller Gnade uns und unsern Kindern ferner freundlich sein nach seiner gütigen Verheißung, Ps. 46, 5. 6. Fr. S.

Ueber einfältige Predigten.

(Aus Adam Struensee's Vorrede zu „Joh. Jak. Rambach's heilsame Lehren Jesu Christi“. 1738.)

(Fortsetzung.)

§ 4. Ob nun zwar dieser hochehrwürdige Apostel einer ganz außerordentlichen Gnade Gottes darin gewürdigt, daß er unmittelbar von Jesu berufen und von dem Heiligen Geiste erleuchtet worden ist, die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit zu verkündigen und aufzuschreiben, so werden doch alle diejenigen Lehrer auch noch jetzt der ordentlichen und ganz besondern Gnadenwirkungen Gottes zu ihrer Heiligung und gesegneten Führung des ihnen anvertrauten Amtes theilhaftig, welche sich denselben nicht muthwillig widersetzen, sondern in der Ordnung der wahren Buße und des lebendigen Glaubens zu rechtschaffenen und gesegneten Werkzeugen des heiligen Gottes sich nur wollen zubereiten lassen. Diese aber sind's allein, welche den Namen der Knechte Gottes in der Wahrheit führen und sich als Botschafter an Christi Statt beweisen können. Jesaiä Lippen wurden mit einer glühenden Kohle vom Altar des Herrn berührt, seine Missethat wurde von ihm genommen und seine Sünde versöhnt, da der göttliche Befehl: gehe hin und sprich zu diesem Volk, an ihn erging (Jes. 6, 6. 7. 9.). Jeremias kannte der Herr, ehe er im Mutterleibe bereitet war; er sonderte ihn aus, ehe er von der Mutter geboren wurde, und stellte ihn zum Propheten unter die Völker. Der Herr war bei ihm, er rührte seinen Mund und legte ihm seine Worte in den Mund; und hierauf konnte er allererst gehen, wohin ihn Gott sandte, und predigen, was er ihm hieß (Jer. 1, 5. 8. 9.). Auf diese göttliche Zubereitung eines Lehrers weist uns Paulus, wenn er in Demuth dieses Bekenntniß von sich und seinen Mitarbeitern ablegt: Nicht daß wir tüchtig sind, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, der uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments (2 Cor. 3, 5.). Wohin auch die nachdrücklichen Aussprüche treuer Zeugen der Wahrheit gehören, wenn sie z. B. sich

also hierüber vernehmen lassen: Ein Lehrer muß das lehren, was er von Gott selbst gelernt hat, nicht aber aus seinem eigenen Herzen, oder aus menschlichem Sinn, sondern was ihn der Heilige Geist lehrt. (Orig. homil. VI. in Levit.) Welche am Geist reich sind und den himmlischen Reichthum in der Wahrheit und in der Gemeinschaft des Geistes in sich haben, die reden aus ihrem Reichthum und Schatz, wenn sie das Wort der Wahrheit reden und das geistliche Wort mittheilen und die Seelen erfreuen. (Macar. homil. XVIII. n. 5.) Wer weiß, was sonderlich zur Zeit heilsam sei, daß wir davon reden, als der, so die Herzen aller sieht? und wer macht, daß wir reden, was und wie wir sollen, als derjenige, in dessen Hand wir und alle unsre Reden sind? (Augustin L. IV. de doctrina christ. c. XV.) Wo nicht geistlicher Verstand und der Geist selber redet durch die Prediger, so kommt's doch endlich dahin, daß ein jeder predigen wird, was er will. (Luther. tom. III. Jen. fol. 282.) Ohne den Geist Gottes kann keiner ein rechtschaffener Prediger oder Schullehrer sein. (Matthesius in einer Schulpredigt.) Ohne den Heiligen Geist versteht Niemand etwas; derselbe nimmt's vom Sohn und ist der Pförtner und beste Commentator der heiligen Schrift. Ein Doctor der heiligen Schrift, Theologus und Lehrer ohne den Heiligen Geist ist ein tönend Erz und klingende Schelle, oder ein Cicero und Demosthenes, oder, wenn's wohl geräth, ein Spei-multum. (Matthesius in der 9. Predigt über den Sirach.) Er (der Heilige Geist) ist der rechte Schlüssel der heil. Schrift, das rechte Buch, daraus alle Lehrer der Kirche lernen müssen. Er ist die rechte Weihe und Salbung, womit Gott salbt Propheten, Apostel, Priester, Lehrer und Hirten. Ein rechter Prediger muß Christi Geist und Sinn haben, soll er sein Amt recht verrichten. (Arndt in seiner Postille p. 875. 759.)

§ 5. Ist nun ein Lehrer von Gott wiedergeboren und mit dem Heiligen Geiste gesalbt worden, so wird er eine brennende Liebe zu den Seelen haben, die ihm auf sein Herz gelegt worden sind, und von welchen er einmal dem Richter alles Fleisches Rechenchaft geben soll. Diese treibt ihn kräftig an, sich aufs äußerste ihre Befehrung, Begründung, Erhaltung und Befestigung angelegen sein zu lassen, und alles beizutragen, was zu diesem Endzweck erfordert wird. Er bezeugt ihnen die Wahrheit, wie er erkennt, daß es vor Gott recht sei; er geht nicht mit schmeichlerischen Worten um, ihre Gunst sich dadurch zu erwerben, er schon keinen Stand, wenn offenbare Sünden zu bestrafen sind. Jedoch, da er seine Zuhörer innig lieb hat, so fließen auch alle Bestrafungen aus einem mitleidigen Herzen, ohne bitteren Affect und unanständige Schmähworte, her.

§ 6. Die Salbung des Heiligen Geistes lehrt ihn ferner, daß er sich selbst verleugnet und nach dem Exempel des demüthigen Heilandes einhergeht. Es ist ihm lediglich um die Gewinnung und Erbauung seiner Zuhörer zu thun, daher verlangt er keine gemächlichen Tage, kein fleischliches Ansehen vor der Welt. Dieser demüthige Sinn aber wird in ihm vermehrt,

je mehr er sich selbst in dem Lichte Gottes erkennt, seine vielfältigen Mängel einsieht und seine Unwürdigkeit und Untüchtigkeit zum Dienste des Herrn gewahr wird. Ein alter Theologus (war der sel. Caspar Huberinus, vid. Portam in pastor. Luth. p. 32), welcher mit dem seligen Luthero in guter Freundschaft gestanden, schreibt hiervon gar wohl also: „Fürnehmlich ist vonnöthen einem Jünglichen, der theologiam studirt, daß er sich selbst erst wohl lerne erkennen, so kann er hernach durch sich alle Menschen erkennen und urtheilen. Lerne dich selber demüthigen und halte gar nichts von deiner Weisheit, Verstand, Klugheit, Frömmigkeit und Unschuld und wirf allerdings die stolzen Abgötter aus deinem Herzen, als da sind eigene Weisheit, fleischlicher Verstand, angeborene Frömmigkeit, natürliche Kunst und Gaben, und bekenne frei, du seist ein armer Mensch; denn wer sich also demüthigt, dem gibt Gott seine Gnade und Heiligen Geist.“ Eine gründliche Erkenntniß unser selbst verursacht vieles Ringen und Flehen, um von Gott täglich begnadigt zu werden; man steht auf seiner Hut, damit man nicht unvermerkt vom Feinde übervorthelt werde. Dieses aber ist so nothwendig, daß Niemand für seine Gemeinde recht Sorge tragen kann, als welcher sich das Heil seiner eigenen Seelen nach allem Vermögen läßt angelegen sein. Darum auch Lehrer in Gottes Wort vermahnt werden (Apost. 20, 28.; vgl. 1 Tim. 4, 16. Cap. 6, 20.), auf sich selbst zuvörderst Acht zu haben, und sodann auf die ganze Heerde, unter welche sie der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erkaufte hat. Je ernstlicher und treuer ein Lehrer für seine eigene Seele sorgt, desto nachdrücklicher und gesegneter wird er sich auch seiner Gemeinde annehmen können.

§ 7. Ist nun die Gestalt eines Lehrers also beschaffen, daß er eine gründliche Veränderung des Herzens erfahren hat, der Heilige Geist in ihm wohnt, eine feurige Liebe gegen Gott und seine Zuhörer in ihm brennt, und er in wahrer Demuth und Verleugnung seiner selbst steht, so wird er sich gewiß auch in seinen Predigten lassen angelegen sein, denjenigen Endzweck zu erreichen, warum er von Gott in das Lehramt gesetzt worden ist. Wo man noch bei dem Vortrage göttlicher Wahrheiten seine Ehre sucht oder seine Gelehrsamkeit zeigen will, oder nur um des äußern Genusses willen sein Amt führt, oder seine unordentlichen Affecte herrschen läßt, so ist es gewiß eine Anzeige, daß das Herz nicht redlich vor Gott sei, und man in keiner göttlichen Lauterkeit und Einfalt stehe. Von denjenigen, die nur ihre Gelehrsamkeit auf der Kanzel zeigen wollen, redet Francke (in lect. paraen. P. III. p. 228. sq.) also: „Solche Narren und Thoren taugen gar nicht zum Lehren und Weiden der Heerde Christi, die den Zweck dabei haben, daß sie mit ihrer erudition in ihren Predigten prangen wollen, da sie Christo Seelen zuführen sollten.“

§ 8. Das einfältige Auge eines wahren Gottesgelehrten sieht bei der Unterweisung, die den Zuhörern öffentlich oder insonderheit gegeben wird,

einzig und allein darauf, daß nur der Name Gottes verherrlicht, Jesus Christus den Seelen bekannt werde, und sie solchergestalt aus dem Dienst des Teufels errettet, zu Gottes Gemeinschaft geführt, auch bei demselben unverrückt erhalten werden. Welchen Endzweck jetztgedachter Theologus mit diesen gar besondern Worten anzeigt: „Da jezo Alles im Verderben liegt in allen Ständen, so ist das Nöthigste, daß man den Menschen Buße predige und ihnen zeige, wie sie bei allem Ruhm des Glaubens im Unglauben liegen, was der wahre lebendige Glaube sei und wie er nach der Rechtfertigung in der Heiligung seine efficacitatem erweisen müsse; da ist gewiß nicht Zeit, daß man sich jetzt in diese und jene Dinge diffundire, und inzwischen die Leute in ihrem rohen unbußfertigen Wesen und in ihrem Unglauben stecken lasse, sondern da ist Zeit, daß man drein greife und rette.“ (In lect. paraen. IV. p. 235.)

Homiletik in nuce.

Von Dr. Chr. Chemnitz.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist nun noch übrig das Gedächtniß und der Vortrag. Das Gedächtniß ist gleichsam der Speicher des Verstandes und eine Schatzkammer, mit dem ausgefuchtesten Reichthum aller Dinge angefüllt. Ohne dasselbe kann niemand lehren. . . Gestört wird dasselbe ganz besonders durch allzu heftige Affecte und Ueberlast der Arbeit. Hier kommt auch in Betracht: Ob die Predigt von Wort zu Wort aufzuschreiben sei. Nach Hunnius S. 1039 und Jacob Andrea S. 77 ist darauf zu sagen: I. Wenn die Amtsgeschäfte und andere Umstände es gestatten, so sollte es geschehen; denn es ist von überaus großem Nutzen, sie ganz aufzuschreiben. Ist's nicht möglich, so notire man nur die Hauptpuncte der Predigt nebst Argumenten, Beispielen und Sprüchen der Schrift; wie auch Gerhard erinnert in fr. Meth. stud. theol. S. 233. — II. Im Anfang, da man sich im Predigen zu üben beginnt, soll man Wort für Wort aufzeichnen, 1. wegen des Gedächtnisses, 2. wegen größerer Freimüthigkeit beim Reden und 3. wegen der Sachen und des Styls, damit man sich daran gewöhne. Ferner kommt in Betracht: Ob sie Wort für Wort auswendig zu lernen sei? Hunnius, Jacob Andrea und andere antworten: Es könne dies geschehen, besonders im Anfang und wenn einer ein glückliches Gedächtniß habe; es sei aber zu besorgen, daß, wenn sie etwa bei einem Worte oder Redensart anstoßen, sie stecken bleiben und die ganze Rede gleichsam über den Haufen falle; es sei daher hier mehr Sorgfalt auf die Sachen, als auf die Worte zu wenden.

Was den Vortrag betrifft, so wird erfordert, daß man den verschiedenen Gegenständen und Affecten entsprechend die Stimme wandle und

eine angemessene Körperstellung einnehme. Asconius hat denselben das Leben der Rede genannt und Demosthenes, wie Augustinus Epist. 56. bezeugt, demselben (in der Rhetorik) die erste und höchste Stelle zugewiesen. Denselben sich anzueignen, ist häufige Uebung nöthig. Der Hauptfeind eines Predigers aber ist der Geist der Furcht. . . . Daher schreibt der berühmte Rebhan in s. Conceionator: Ich erinnere mich, von 70- und 80jährigen Greisen gehört zu haben, die, obwohl sie über 40 und 50 Jahre im Predigtamt gestanden, doch bekannt haben, daß sie nie ohne Schrecken die Kanzel bestiegen und zum Reden sich erhoben haben. Unter andern hat ihm dies, wie er sagt, Dr. Gutter von seinem Vater, einem Kirchendiener zu Ulm, erzählt. Und selbst der selige Luther sagt in den Tischreden von sich: „Wiewohl ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürchte ich mich, wenn ich predigen soll.“ Und Mylius sagt zum Brief an die Römer, daß die Besten den Geist der Furcht so gar schwer und mit Mühe endlich überwinden. Gegen diesen laßt uns daher in wahren Glauben gedenken 1. an unsern Beruf; denn mit Recht hat der heil. Augustinus serm. 10. de verb. Dom. geschrieben: In allen meinen Worten stelle ich den Spiegel vor Augen: Nicht meine Worte sind es, sondern ich rede auf des HErrn Geheiß. 2. an den göttlichen Beistand, der die Prediger nie verläßt. 3. an unsere Lehre, die den HErrn zum Urheber hat. 4. an ein andächtiges Gebet, welches unfehlbar den Heiligen Geist erlangt, Luc. 11, 13. Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht, 2 Tim. 1, 7. Und furchtsame Prediger sind die besten Prediger; die aber den Geist auf der Zunge haben, werden meist confus, wie Balduin in s. Brev. Inst. S. 146 sagt. Denn hier gilt das Wort Matth. 10, 20.: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Die bei dem Vortrag zu beobachtenden Regeln sind aber hauptsächlich folgende, nämlich I. betreffs der Stimme; denn wie Bossius S. 524 vorschreibt, daß man sie hinsichtlich der Quantität mäßige nach dem Umfang des Orts, daß man das Einzelne mit Nachdruck vortrage, und wenn sie schwächer wird, sie seltener erhebe, öfters senke und wandle, hinsichtlich der Qualität aber, daß sie klar und angenehm sei, und besonders, daß man Monotonie meide, sowie lautes durchdringendes Aufschreien, das gleichsam die Rede des Vortragenden verwundet und die Ohren verletzt; so geben auch wir mit den bewährtesten Autoren, Jacob Andrea, Hunnius und Gerhard, die Anweisung, daß die Stimme 1. natürlich und der gewöhnlichen Unterredung nicht sehr unähnlich sei, 2. daß sie nicht widernatürlich sei und über die Kräfte erhoben werde, 3. daß sie keine stentormäßige und monotone sei, noch sich bei Worten, in denen kein Nachdruck liegt, erhebe, sondern daß sie nach den von Gott verliehenen Gaben lieblich, ernst, würdevoll und der Majestät des göttlichen Worts angemessen sei. II. Betreffs des Leibes und der Gesten: 1. Der Gang und die Stellung des Körpers sei

wohlanständig: das Haupt aufrecht, nicht nach einer Seite geneigt oder herabhängend, doch auch nicht steif oder unbeweglich, damit wir nicht für stolz und verwegen angesehen werden; der Blick den Gegenständen entsprechend; denn bei Philostratus ward der Rhetor als einer angesehen, der einen Fehler beging, welcher bei den Worten: O Jupiter! den Blick zur Erde senkte, und bei den Worten: O Erde! die Augen gen Himmel aufhob; denn die Natur zeigt hier das Gegentheil; die Arme werden mit mäßiger Beschränkung ausgestreckt; Hände und Finger unterstützen den Redenden. Den Bart während des Vortrags streicheln, die Stirne reiben, auf der Kanzel hin und her fahren, von einer Seite zur andern sich wie im Gleichgewicht bewegen und nie still stehen, oder eine unbewegliche Körperstellung einnehmen wird als fehlerhaft angesehen. S. Jac. Andrea S. 84. Betreffs der Gesten richte man sich nach der Gewohnheit des Orts. Immer aber hüte man sich, beim Vortrag keines Excesses sich schuldig zu machen; denn etwas anderes ist es, als Prediger, und etwas anderes, als Schauspieler aufzutreten, wie Gerhard in f. Meth. stud. theol. S. 236 sagt. Es sei daher der Vortrag eines Predigers gesetzt, dem Ernst der Sache angemessen, wie mit Recht der so bewährte Theolog Jacob Andrea in f. Meth. S. 84 ausspricht.

Wir fügen endlich zu stärkerer Bekräftigung noch einige Regeln und Rathschläge aus Dedekennus' *sect. de conc.* S. 565 f. bei: 1. Der Prediger meide müßige Fragen, dagegen suche er mit höchstem Fleiße forschend in die Worte des Textes einzudringen, nach dem Rath des Basilus in *ep. ad. Amphil.* 2. Die Postillen verwerfen zwar Wilhelm Zepper in f. Buch *de arte conc.* S. 45, ferner in f. Buch *de pol. eccl.* c. 8. S. 424 und Keckermann in f. *Rhet. eccl.* S. 154; aber daß man beim Meditiren und Ausarbeiten der Predigt derselben sich bedienen könne, zeigt Paulus Tarnov in f. *Disp. pr. de officio ministror. verbi.* 3. Man berücksichtige immer die Einfältigen und den größern Theil der Zuhörer und beobachte Kürze im Predigen. 4. Daß lateinische Termini mit Maß angewandt werden können, weil sie dem Gedächtniß dienen, daß man sie aber vor Landleuten, Kaufleuten und Ungelehrten nicht gebrauchen solle, ist die Meinung Balduins gewesen; Gutter aber und andere haben sie ganz verworfen. Auch die theologische Facultät zu Rostock hat sie für gänzlich nutzlos erklärt, indem sie sagt: „Die lateinischen Termini concordantes sind ganz nichts nütze.“ Man sehe aber, wie wir oben erinnert haben, was an jedem Ort in Gebrauch ist.

Sehr richtig sagt Augustin (*de doctrina christiana* IV, 5): *Sapientiam potiore esse eloquentia, nihil autem praestabilius utraque juncta*, d. h. die Weisheit ist vorzüglicher, als die Beredsamkeit; nichts aber ist vortrefflicher, als wenn beide vereinigt sind.